

## OTTMAR SCHMIDT.

---

Am 28. November verschied in Stuttgart nach längerem Leiden Ottmar Schmidt, bis vor Jahresfrist Professor der naturwissenschaftlichen Fächer an der thierärztlichen Hochschule und der Toxikologie und Nahrungsmittelchemie an der technischen Hochschule daselbst. O. Schmidt war von 1869 bis zum Rücktritt von seinen Lehrämtern Mitglied unserer Gesellschaft; sein Name findet sich zwar nicht im Autorenregister der »Berichte« verzeichnet, gleichwohl war Schmidt ein eifriger Förderer der Chemie, wenn auch auf anderem Gebiete und in anderer Weise, wie sich aus der folgenden Lebensskizze desselben ergeben dürfte.

Ottmar Schmidt wurde am 8. Mai 1835 als erster Sohn des Gutsbesitzers Ludwig Schmidt und dessen Gattin Louise geb. Stockmaier in Heimbach bei Schwäb.-Hall geboren. Kurze Zeit darauf verzogen seine Eltern auf den ganz nahe bei Hall gelegenen Rollhof, von wo aus unser Schmidt 1841—1843 die Volksschule, dann die Lateinschule in Hall besuchte. Nach dem 1843 erfolgten Tode seiner Mutter zog sein Vater nach Hall und nahm in einer Apotheke Wohnung. Dadurch wurde offenbar in dem jungen Schmidt das Interesse für Pharmacie geweckt. 1846 starb auch der Vater, und der nunmehrige Vormund des Knaben, Rechtsanwalt Frick in Hall, übergab seinen talentirten Pflegling, nachdem derselbe die Lateinschule absolvirt hatte, dem Apotheker Ludwig in Geislingen (Württemberg) zur Lehre, in welcher derselbe, wie aus dem 1853 ausgefertigten Zeugniß über dessen Gehilfenprüfung hervorgeht, Tüchtiges gelernt hatte. Als Gehilfe ging nun Schmidt in Stellung und zwar in Langenthal (Kanton Bern) 1853—1854, Stuttgart 1854—1856 und Wiesbaden 1856—1857. In Wiesbaden verlobte sich der junge Apothekergehilfe mit Fräulein Helene Kissling, welche er, nachdem er 1861 in den Besitz einer Apotheke kam, als Gattin in sein neues Heim einführte.

Inzwischen suchte sich aber Schmidt wissenschaftlich weiter zu vervollkommen und besuchte deshalb das Polytechnicum in Stuttgart, wo er 1857—1858 insbesondere die Vorlesungen von v. Fehling hörte und in dessen Laboratorium arbeitete. Nachdem Schmidt 1858 als Apotheker das württembergische Staatsexamen gemacht hatte, assistirte er v. Fehling, welcher über Schmidt wörtlich Folgendes schreibt: »Sein Fleiss und seine tüchtigen Kenntnisse veranlassten mich, Michaelis 1858 Hrn. Schmidt die Stelle eines zweiten Assistenten am Laboratorium zu übertragen.« Dessen erster Assistent war damals Hallwachs, und dieser gab die Veranlassung dazu, dass Schmidt zu seiner weiteren Ausbildung im October 1859 nach Göttingen zu Limpricht ging. Als Limpricht zu Ostern 1860 einem Rufe nach Greifswald folgte, ging auch Schmidt mit dorthin. Damals war in Greifswald kein eigentliches chemisches Laboratorium, es sollte erst ein solches gebaut werden. Als Provisorium wurden jedoch ein paar Localitäten in der dortigen Entbindungs- und Hebammen-Anstalt hergerichtet, welche die Bezeichnung »chemisches Laboratorium« erhielten. Unter den hier herrschenden, zum chemischen Studium nicht gerade einladenden Verhältnissen begann nun Schmidt seine Disserationsarbeit, eine Untersuchung über Traubenzucker, Salicin- und Amygdalin-Zucker, welche den Nachweis der Identität dieser Zucker bezweckte. Ein kleiner Mitscherlich'scher Polarisationsapparat, der hierbei zur Verwendung kam, und der Umstand, dass die Biration dieser Körper noch zu wenig Beachtung fand, bereiteten unserem Schmidt grosse Sorgen; trotz der peinlichsten Sorgfalt wollten die Resultate nicht zu einander stimmen. In seinem Unmuth verliess daher Schmidt wiederholt das Laboratorium; und es bedurfte oft eindringlichen Zuredens seiner Freunde, um denselben zu seiner Arbeit zurückzubringen. Schliesslich gelang es Schmidt doch noch, sein Ziel zu erreichen und die Identität dieser drei Zucker sicher nachzuweisen. Im Februar 1861 ging Schmidt nach Göttingen zurück, um dort zu promoviren, und dann zu seinen Verwandten nach Stuttgart, um von hier den Kauf einer Apotheke abzuwarten. Ein solcher Kauf gelang auch bald, und so konnte er am 1. August 1861 die Apotheke in Forchheim (Oberfranken) als sein eigen nennen.

Indess gab es damals zwischen Württemberg und Bayern noch keine Freizügigkeit im Gewerbe, und so sah sich Schmidt genöthigt, noch das bayerische Staatsexamen zu machen, vorher aber, um der Vorschrift zu genügen, noch ein Semester Toxikologie zu hören, was Schmidt in Erlangen that. Dadurch kam Schmidt mit v. Gorup-Besanez in Berührung, der in demselben nicht nur einen gut geschulten Apotheker, sondern auch einen tüchtigen Chemiker erkannte.

Schon nach wenigen Jahren wurde Schmidt zum Visitator der Apotheken im Kreise Oberfranken ernannt. Ein ganz besonderes Vergnügen machte es demselben, seine Lehrlinge in Chemie, Botanik und Physik zu unterrichten und über diese Fächer, ja selbst über Astronomie Vorträge zu halten; er war deshalb auch in verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften, namentlich in der naturforschenden Gesellschaft in Bamberg, ein sehr gern gesehener Gast. In geselliger und schöngeistiger Beziehung bildete Schmidt den Mittelpunkt des gebildeten Theils der Bevölkerung von Forchheim. Freilich der andere Theil der Bevölkerung hatte kein Verständniss dafür, und als später dort die politischen Wogen etwas hoch gingen, konnte es Schmidt nicht verhindern, dass eines Abends der aufgeregte Pöbel die Fenster der Apotheke als Ziel seiner Thätigkeit auserkor. Dieser Umstand sowohl, wie die Befürchtung, dass von gewisser Seite auf die Errichtung einer zweiten Apotheke in Forchheim hingearbeitet werden möchte, liessen Schmidt seinen Weggang von Forchheim nicht schwer erscheinen, als er 1872 einem Ruf als Professor der Physik, Chemie und Pharmacie an der Thierarzneischule, der jetzigen thierärztlichen Hochschule, in Stuttgart folgte.

Schmidt fand jedoch hier, in Stuttgart, nur wenig vor; der Hörsaal war zwar geräumig, allein es fehlten darin die Hörer, da damals diese Schule von nur wenigen Studirenden besucht war; das chemische Laboratorium enthielt keinen Platz für Praktikanten und der etwas abgelegene grosse Sammlungsraum für physikalische Apparate und chemische Präparate, sowie für Drogen, war nahezu leer. Zum Glück besass Schmidt selbst eine ansehnliche Sammlung von Präparaten, sowie verschiedene Apparate, sodass er sofort seine Vorlesungen in der von ihm gewünschten Weise beginnen konnte. Im Laboratorium wurden vier Plätze eingerichtet; da sich aber bald zwölf Praktikanten meldeten, so war er genöthigt, das Practicum drei Mal zu geben. Später wurden allerdings die Räumlichkeiten im Laboratorium etwas erweitert und damit 14 Plätze geschaffen, allein dann war er immer noch gehalten, diesen Unterricht einmal zu wiederholen. Auch die Zahl der Hörer in Physik und Chemie nahm ganz bedeutend zu, da die klaren Vorträge Schmidt's, welche durch vorzüglich ausgeführte Experimente unterstützt waren, die Studirenden anzogen. Besonders liess es sich Schmidt angelegen sein, eine Sammlung von chemischen Präparaten und von Drogen zu schaffen. Diese Sammlung in ihrer jetzigen Gestalt, ganz ein Werk Schmidt's, lässt nicht verkennen, dass ein eiserner Fleiss und grosse Sachkenntniss dazu gehörten, um sie zu Stande zu bringen. Und so trug Schmidt ganz wesentlich zur Hebung der Stuttgarter thierärztlichen Hochschule

bei; das Samenkorn, das er mit vollen Händen in seinen Unterricht ausstreute, ging reichlich fruchtend auf.

Kurze Zeit, nachdem Schmidt seine Lehrthätigkeit an der thierärztlichen Schule begonnen hatte, übernahm er das Lehramt für pharmaceutische Chemie am Polytechnicum, der jetzigen technischen Hochschule, in Stuttgart, welches er jedoch vor einigen Jahren wieder abgab, dann (1879) daselbst das für Toxikologie und endlich 1884 das für Nahrungsmittelchemie. 1873 wurde er zum Visitor sämtlicher Apotheken Württembergs ernannt, ein Amt, das er vor mehreren Jahren ebenfalls niederlegte, da er nicht die nöthige Zeit dazu hatte, um es so sorgfältig zu verwalten als er wünschte. Nur wenn eine neu errichtete Apotheke zu visitiren war, so behielt er sich dies für das erste Mal vor. 1883 erhielt er auch den Auftrag, in Württemberg die homöopathischen Apotheken und Dispensatorien mit seinem Besuch zu beehren, welchen Auftrag er bis zu seinem Lebensende beibehielt. Nach v. Fehling's Abgang wurde Schmidt dessen Nachfolger im Medicinalcollegium, von welchem Amte er erst am 29. September 1903 enthoben wurde. Desgleichen war er als Examiner für Pharmacie und für Nahrungsmittelchemie thätig. Die letztere Ernennung erfolgte nur auf ein Jahr und wurde daher jedes Jahr erneuert; die letzte Ernennung datirt vom 14. April 1903, zu welcher Zeit der Tod schon seine Visitenkarte bei Schmidt abgegeben hatte.

Am meisten machten Schmidt die Apothekenvisitationen und seine Stellung als technisches Mitglied des Medicinalcollegiums zu schaffen, da damit eine Masse Schreibereien verbunden war. Denn Schmidt war überaus gründlich, in manchen Dingen sogar pedantisch.

Wie er an seine Schüler und Examinanden ernste Anforderungen stellte, so nahm er alle seine zahlreichen Aemter überaus streng gegen sich selbst, was nicht möglich gewesen wäre, ohne seine beispiellose Pflichttreue und hervorragende Begabung. Als Apotheker mit Leib und Seele lag ihm das Apothekenwesen Württembergs, das ihm unterstellt war, ganz besonders am Herzen. Zwar wurde sein Besuch von den Apothekern nicht gerade gern gesehen; auch brachte ihm die bezügliche württembergische Gesetzgebung, die in Schmidt ihren Vater hatte, mit ihren in's Einzelne gehenden Bestimmungen früher manche spöttische Bemerkung ein. Allein später lernte man in diesen Kreisen einsehen, dass das Geforderte doch nur auf die Ordnung und Pünktlichkeit in den betreffenden Betrieben abzielte. So haben denn auch zahlreiche Bestimmungen der württembergischen Apothekerordnung nicht nur in anderen deutschen Staaten und im Reich Eingang gefunden, sondern selbst im Ausland.

Die Anerkennung dieser Verdienste blieb auch nicht aus, und so erhielt einerseits Schmidt mehrere Ordensauszeichnungen und wurde 1895 zum Geheimen Hofrath ernannt, andererseits wurde derselbe zum Ehrenmitglied von mehreren thierärztlichen Vereinen im In- und Ausland erwählt.

Bei der riesigen Arbeitslast, welche Schmidt bewältigte, war es ihm nicht möglich, noch Zeit zu wissenschaftlichen Untersuchungen zu erübrigen. Nur in den früheren Jahren, vor 1872, führte er einige Untersuchungen über Salicin, Populin, Helicin, Santonin etc. aus, die sämmtlich im Neuen Jahrbuch für Pharmacie publicirt wurden. Seine obengenannte Dissertationsarbeit, sowie eine gemeinschaftlich mit dem Verfasser geführte kleine Untersuchung über Phloretin sind dagegen in den Annalen der Chemie niedergelegt worden. Ein kleines Werk über homöopathische Arzneimittel, zu welchem ihm seine Stellung Veranlassung gab, wollte er nach seiner Dienstentlassung zum Abschluss bringen. Jedoch ist dasselbe kaum über den Anfang hinaus gekommen.

Sein Wunsch, das dreissigste Dienstjahr zurückzulegen, ging zwar in Erfüllung, allein im Laufe des Sommersemesters 1902 wurde er in seiner Thätigkeit wiederholt durch Unwohlsein unterbrochen. Nachdem Schmidt seine Aemter an den beiden Hochschulen am 1. October 1902 niedergelegt hatte, hoffte er, sich wieder erholen und seine Stellung im Medicinalcollegium noch längere Zeit beibehalten zu können. Allein seine Kräfte nahmen sichtlich ab; ein leichter Schlaganfall streckte ihn im vergangenen Mai auf das Lager hin. Zwar erholte sich Schmidt nach drei Monaten derart wieder, dass er wohl an eine Genesung denken konnte, allein gegen Ende October traten bei ihm plötzlich heftige Herzkrämpfe ein, die ihn auf's neue auf das Krankenlager hinstreckten, das er nicht wieder verlassen sollte. Nachdem am 22. November ein abermaliger Schlaganfall ihm seine Sprache raubte, trat zwei Tage später bei ihm Bewusstlosigkeit ein; regungslos mit geschlossenen Augen lag der Aermste da, bis dass das Herz, welches die Ursache der Krankheit war, am 28. November früh die Thätigkeit für immer einstellte. Der Tod war eingetreten!

Schmidt hinterlässt eine tiefgebeugte Gattin, mit welcher er in mehr als vierzigjähriger, glücklicher Ehe lebte, und die ihn, obgleich selbst schwer krank, während seiner Krankheit auf das sorgsamste pflegte. Seiner Ehe entsprossen zwei Kinder, eine Tochter, Helene, welche an den Geheimen Regierungsrath Prof. Roeckl in Berlin verheirathet ist, und ein Sohn, Karl, der sich der Drogerie widmete, 1889 nach Shanghai ging, 1898, da der chinesischen Sprache mächtig, als Dolmetsch bei der Besitzergreifung von Kiautschou zu fungiren hatte und

1900 zum Director der Schantung-Eisenbahn in Tsingtau ernannt wurde. Karl beabsichtigte, seine Eltern demnächst zu besuchen, und so freute sich Schmidt, der an seinem Sohn zärtlich hing, königlich auf dieses Wiedersehen. Doch es sollte anders kommen!

Am 30. November wurde die irdische Hülle unseres Schmidt dem kühlen Schooss der Erde übergeben: Dem reichbekränzten Sarge folgte auf dem Pragfriedhofe, trotz des winterlich kalten und unfreundlichen Wetters, ein imposanter, langer Zug von Leidtragenden, von welchen Manche in dem Dahingeshiedenen einen lieben Collegen oder tüchtigen Lehrer oder freundlichen Berater verloren hatten, Viele aber unter uns, darunter auch der Verfasser, einen aufrichtigen, wahren Freund. Nur das Andenken an ihn wird in Allen noch fortdauern, bis sie abgerufen werden.

Stuttgart-Feuerbach, im December 1903.

*O. Hesse.*

---